

3-1-1939

Christi Selbstzeugnis von seiner Person und seinem Amt

F. Pfotenhauer

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

Recommended Citation

Pfotenhauer, F. (1939) "Christi Selbstzeugnis von seiner Person und seinem Amt," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 10 , Article 18.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol10/iss1/18>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Christi Selbstzeugnis von seiner Person und seinem Amt

Matth. 16, 13—19

In der äußeren Christenheit herrscht heutzutage erschreckliche Blindheit in bezug auf das Wesen des Christentums. Christus wird mancherorts nicht gepriesen als der ewige Gottessohn und der einige Heiland der Menschen. Auf die Frage: Wie werde ich vor Gott gerecht und selig? wird nicht geantwortet: Aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, sondern die Menschen werden hingewiesen auf ihre eigenen Werke und Verdienste. Der wesentliche Unterschied zwischen der christlichen Religion und allen andern Religionen ist aufgehoben. Aus der christlichen Religion wird eine Werkreigion gemacht, während sie doch die Gnadenreligion ist.

Die sogenannten Modernisten unsers Landes haben mit allen wesentlichen Stücken des Christentums aufgeräumt. Sie verwerfen die ewige Gottheit unsers Heilandes, seine Jungfrauengeburt, sein Verlöbungsleiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Sie sagen, man müsse nicht zu stark das Jenseits betonen, sondern mehr Gewicht auf das Diesseits legen. Diese gottlosen Lehren werden verbreitet durch die Presse, die Kanzel, das Radio.

Wir wissen, daß das Wesentliche des Christentums in Christi Person und Amt besteht, nämlich daß Jesus sei der ewige Gottessohn und der Heiland aller Menschen. Ein Prediger, der recht zu Christo steht, wird seine Gemeinde selig machen; und wer nicht recht zu Christo steht, ist ein Wolf und falscher Prophet. Wir haben es daher nötig, daß wir uns aus Gottes Wort immer wieder in unserer Stellung zu Jesu stärken.

Nun kann man sagen, die ganze Bibel ist ein Zeugnis von Christi Person und Amt. Alle Propheten und Apostel bezeugen mit einer Stimme, daß Christus Gottes Sohn und der einige Heiland der Welt ist. Petrus sagt: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Doch, will man einen Unterschied machen, so kann man sagen, daß der vornehmste Beweis für Christi Person und Amt sein Selbstzeugnis ist. Man sagt, Jesus selbst habe sich nicht für Gottes ewigen Sohn gehalten; diese Lehre sei später von der Kirche entwickelt worden. Hören wir daher, was Jesus auf Grund von Matth. 16 von sich selbst hält.

Zunächst erinnere ich daran, daß das Evangelium Johannis besonders reich ist an Mitteilungen von Jesu Selbstzeugnissen. Kap. 3, 16 nennt er sich Gottes eingebornen Sohn. Kap. 4, 26 sagt er zu der Samariterin, er sei der Messias. Im 5. Kapitel verteidigt er sich, daß er den Kranken am Sabbat tage gesund gemacht hat. Er sagt: Ich bin der Sohn Gottes, der Richter der Welt, genieße mit dem Vater gleiche Ehre. Im 6. Kapitel, nach der Speisung der Fünftausend, nennt

er sich das Brot des Lebens, der das ewige Leben gibt und die Seinen auferweckt. Im 8. Kapitel sagt er: „Ich bin das Licht der Welt“; „ehe denn Abraham ward, bin ich“. Im 9. Kapitel sagt er zu dem Blindgeborenen: Ich bin der Sohn Gottes. Im 10. Kapitel nennt er sich den guten Hirten und sagt: „Ich und der Vater sind eins“; 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“; 14, 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Im 15. Kapitel stellt er sich dar als den Lebengebenden Weinstock. Im 17. Kapitel, im hohepriesterlichen Gebet, betont er seine wesentliche Einheit mit dem Vater. In den Abschiedsreden und im hohepriesterlichen Gebet, Kap. 14—17, nennt er 49mal Gott seinen Vater. Kap. 18, 37 bekennt er vor Pilatus: „Du sagst es, ich bin ein König.“ Im 21. Kapitel stellt er sich dar als den großen Hirten der Schafe und als den Richter der Welt: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?“

In unserm Text gibt nun der Herr selbst Veranlassung dazu, daß es zu einem klaren Selbstzeugnis seinerseits kommt. Er tut es in der Weise, daß er zunächst fragt, was die Leute und die Jünger von ihm halten, und dann selbst sagt, was er von sich hält. Wir lesen in unserm Text: „Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias oder der Propheten einer.“ Der Herr stand am Ende seiner Lehrtätigkeit. Er hatte in Judäa und Galiläa und über deren Grenzen hinaus gepredigt und Zeichen und Wunder getan. Sein Auftreten hatte Eindruck gemacht. Niemand hatte sich dessen völlig erwehren können. Und so war viel Fragens in bezug auf seine Person und sein Amt. Das ist so geblieben während der verfloffenen zweitausend Jahre und wird so bleiben bis an das Ende der Tage. Der Teufel möchte gerne das Gedächtnis Jesu völlig auslöschen. Er hat es versucht in den Christenverfolgungen, durch Spötter wie Voltaire und neuerdings in Rußland, aber es wird ihm nicht gelingen. Jesus ist gesetzt zum Fall und Auf-erstehen und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Die Juden bildeten sich nun auch ein Urteil über Jesum. Die Jünger antworteten Jesu, was das Volk von ihm denkt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten erklären in ihrer blinden Wut, Jesus habe den Teufel, treibe die Teufel aus durch Beelzebub; er sei ein Weinsäufer und der Sünder Freund. Diesem unsinnigen Urteil stimmten die Leute nicht zu. Jesu Person und ganzes Auftreten strafte sie Lügen. Auch heute bilden sich Menschen über Jesum ein Urteil. Das fällt oft ähnlich aus wie bei den Juden. Jesus ist ein weiser Mann, ein Prophet, ein frommer Mann, ein Tugendheld, ein großartiges Vorbild, wie wir wandeln und mit Gott verkehren sollen, der edelste und vornehmste aller Menschen. Das ist das Urteil der Vernunft. So redet z. B.

Josbid in New York. Wer Jesum lästert und in den Kot zieht, findet unter anständigen Menschen keinen Anhang. Selbst die heutigen Juden fangen an, über das Radio respektvoll von Jesu zu reden.

Wie spricht sich nun Jesus über das Urteil der Leute aus? Lobt er sie? Sagt er etwa, ihre Kenntnis sei zwar unvollkommen, aber er freue sich über das, was sie über ihn urteilten? Nichts von alledem. Er weist ihr Urteil auf das entschiedenste ab. Wer Jesum auf gleiche Stufe stellt mit Johannes oder einem Propheten, dem ist die Person Jesu noch ein völliges Geheimnis. Es ist wichtig, daß wir uns dies merken. Die Juden hätten es besser wissen können und die heutigen Modernisten auch.

Der Herr verwirft rundweg das Urteil der Juden, indem er gar nicht darauf eingeht, sondern sich kurzerhand an seine Jünger wendet: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei? *Ἰμεις δὲ τίνα με λέγετε εἶναι;* Nun ergreift Petrus das Wort und bekennt im Namen aller Jünger: „Du bist Christus, des Lebendigen Gottes Sohn.“ *Ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος.* Dies ist eins der kürzesten Bekenntnisse, die von Jesu abgelegt worden sind; aber es ist allumfassend. Zu diesem Bekenntnis kann man nichts hinzutun und nichts davon abnehmen. Es enthält alles, was die Schrift über Jesum sagt und was er selbst über seine Person und sein Amt gelehrt hat.

Der Herr hatte die Frage gestellt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Er wollte also Antwort darauf haben, was sie über seine Person und sein Amt urteilten. Hierauf antwortet Petrus: Du Menschensohn bist der Sohn des lebendigen Gottes. In bezug auf Christi Person bekennt also Petrus, daß er Gott und Mensch in einer Person ist, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Er bekennt das, was die Kirche in den drei ökumenischen Bekenntnissen aussagt. Doch Petrus bekennt auch: Du bist Christus, also nicht Johannes, auch nicht ein Prophet, sondern der Messias, der Gesalbte, von dem alle Propheten geweissagt haben und dem Johannes den Weg bereitet hat. Du bist der Erlöser und Seligmacher, zu dem Zweck in die Welt gekommen, um Sünde, Tod und Teufel zu überwinden und Leben, Heil und Seligkeit zu bringen.

Dies war die Antwort, die Petrus gab auf die Aufforderung Jesu, die Jünger sollten sich über seine Person und sein Amt aussprechen. Wie stellt sich nun Jesus zu diesem Bekenntnis? Sagt der Herr zu Petrus: „Du hast es auch nicht getroffen; ich habe euch nun so lange unterrichtet, und ihr wißt noch nicht, wer ich bin?“ Nichts von alledem. Über dies Bekenntnis ist der Herr hoch erfreut. Dazu bekennt er sich voll und ganz und macht es durch vier Aussagen zu dem seinigen, erhöht und bestätigt es. In seiner Antwort haben wir ein gewaltiges Selbstzeugnis Jesu von seiner Person und seinem Amt.

1. Zuerst ruft der Herr ihm zu: „Selig bist du, Simon, Jonas'

Sohn.“ Hiermit erklärt er: Es ist so, wie du gesagt hast. Ich bin der Sohn des lebendigen Gottes, mit ihm gleichen Wesens; und ich bin in die Welt gekommen, um die Menschen selig zu machen. Und da du allein auf mich baust, so bist du erlöst von Tod und Teufel und ein seliger Mensch. Der Herr sagt hier, daß seine Person und sein Amt das Wesentliche in seiner Lehre sind. Während die Propheten und Apostel von sich auf Jesum weisen, weist Jesus auf sich, will alles sein und als Heiland geehrt sein. Wir Prediger müssen daher alle Lehre verabscheuen, die Jesu diese Ehre raubt, ihn degradiert, indem sie ihn auf gleiche Stufe mit Propheten und weisen Leuten stellt.

2. Der Herr sagt weiter zu Petrus: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ Fleisch und Blut ist der Mensch nach seinem natürlichen Denken und Vermögen, seinem Verstand, seiner Klugheit und Weisheit, seinen Wünschen und Begierden. Nun ist es wahr, der Mensch kann manches auf dem natürlichen Gebiet erforschen und erkennen. Und gerade in unsern Tagen haben die Menschen viele Naturkräfte entdeckt und sie in ihren Dienst gestellt; aber alle Weisheit der Menschen hat das Evangelium von Christo nicht entdeckt. Paulus schreibt 1 Kor. 2: „Es ist eine heimliche, verborgene Weisheit, welche Gott verordnet hat vor der Welt, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget.“

Der Satz „Jesus ist der Christ, der Sohn Gottes“ ist so wunderbar, daß kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, was darin gesagt wird. Jesus sagt zu Petrus: Mein Vater hat es dir geoffenbart. Gott offenbart seinen Sohn, indem er einmal in dem Wort ihn als seinen lieben Sohn verkündet, den er seit Ewigkeit dazu bestimmt hat, aller Welt Heiland zu sein, und zum andern, indem er durch den erten Heiligen Geist das Herz des Menschen umändert, so daß er Jesum erkennt und ihn annimmt. Hier erklärt also Jesus, daß sein Vater dafür sorgt, daß ihm voll und ganz die Ehre zuteil wird, daß er Gottes ewiger Sohn und der Heiland der Welt ist. Alle Menschenweisheit und -Klugheit hilft in keiner Weise dazu, Jesum zu erkennen. Solche Erkenntnis ist ganz und gar Gottes Werk und weit erhaben über alle Gelehrsamkeit dieser Welt. Wir dürfen uns daher nicht dadurch irremachen lassen, daß viele gelehrte Leute die Lehre von Christo für Torheit und Argernis halten. Unser Heiland sagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir“, Matth. 11, 25. 26.

3. Weiter rühmt der Herr das Bekenntnis Petri, indem er sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Jesus erklärt hier, daß er der Fels sei, von dem in der Schrift viel geredet wird.

Der steht fest und unbeweglich. Wie die wütenden Wellen ihre Kraft verschwenden an einem Fels im Meer, so kann das ganze höllische Heer mit all seinem Anhang gegen Christum nichts ausrichten, weil er göttliche Kraft und Macht besitzt. Auf diesen Felsen hat sich Petrus durch sein Bekenntnis gestellt und ist daher ein Felsenmann, dem niemand etwas anhaben kann. Und auf mich, den Felsen, sagt Jesus, will ich bauen meine Gemeinde, alle Gläubigen aller Zeiten, und darum ist sie sicher trotz alles Wütens des Teufels. Stehen wir also auf Christo, dem Felsen, dann können wir der bösen Welt trocken und getrost unser Amt verrichten.

4. „Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Dies ist eine ganz majestätische Aussage. Hier bekennt der Herr, daß er der Herr des Himmels ist, daß er die Schlüssel des Himmels habe, den Himmel aufschließen kann, wenn er will, und ihn zuschließen, wenn er will. Ist er der Herr des Himmels, so ist er wahrer Gott und weit erhaben über alle Propheten, Apostel und Engel, Gottes ewiger, einziger Sohn.

Dies ist das Selbstzeugnis Jesu. Wir sprechen mit Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, und preisen Gott, daß wir an ihn glauben und ihn verkünden dürfen.

§. 3 f.

The Doctrine of Justification According to Duns Scotus, Doctor Subtilis

In his book *Die Theologie des Johannes Duns Scotus*, Seeberg compares Duns Scotus with Luther and maintains that Luther's conflict with Rome was chiefly directed against Duns Scotus. This is true to some extent, especially in regard to the question of free will and grace. On September 15, 1516, when Bartholomew Bernhardi upheld his professor's distinctive views in a disputation for the degree of *Sententiarius*, Luther declared open war against every form of Scotism, or, more correctly stated, against every form of Pelagianism, Semi-Pelagianism, and Gregorianism; * and this

* Pelagianism taught that man can without grace keep the commandments of God. Semi-Pelagianism taught that in spite of the Fall, man can of himself decide whether or not he will accept or reject the assistance of grace; but because of the Fall, man needs the assistance of grace for actually keeping the commandments. Gregorianism (after Gregory the Great) taught that owing to the Fall, man cannot decide to accept or reject the assistance of grace. Prevenient grace must first put man in a position in which he can then decide either for or against grace.